

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einsetzen 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. —  
Vierteljährig . . . 10 —  
Monatlich . . . 1 — 70 —  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —  
Eingabe Nummer 10 —  
Mit Postverendung:  
in Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. —  
Vierteljährig . . . 7 —  
in Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. —  
Vierteljährig . . . 9 —  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unkontierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 202.

Hermannstadt, Sonntag den 1. September 1901.

117. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: Mit Postverendung:  
1 Kr. 70 H. Für den Monat September 2 Kr. 40 H.  
2 Kr. — H. Mit Zustellung in's Haus.

### Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

## Wer trägt den Zoll?

Berlin, 28. August.

Alle kehren sie wieder, die guten oder vielmehr schlechten Bekannten, mit denen man sich schon bei früheren zollpolitischen Erörterungen herumgeschlagen und herumzuschlagen hatte. Es ist ihnen schon so oft und so gründlich in's Gesicht gelehrt worden, daß man meinen sollte, sie seien ein für allemal entlarvt und könnten nicht mehr den Versuch wagen, von Neuem auf Täuschung auszugehen und Verwirrung zu stiften. Wird uns nicht auch die alte, aus der wohlverdienten Kumpelkammer auferstandene Doctrin wieder aufgesetzt, daß es das Ausland sei, das den Zoll trage? Daß also das Inland von einer Zollserhöhung keinen Nachteil haben könne?

Irren wir nicht, so war es Fürst Herbert Bismarck, der sie vor geraumer Weile im Reichstage der Öffentlichkeit präsentierte. Trüge das Ausland nicht den Zoll, so argumentierte er, dann wäre es ja unverständlich, daß es sich gegen eine Zollserhöhung so energisch zur Wehr setze; mithin brauche man sich im Auslande über eine Zollserhöhung nicht aufzuregen. In denselben Spuren wandelt neuerdings die „Kreuzzeitung“, indem sie meint, der Herrschel sei noch immer den Beweis dafür schuldig geblieben, welches Interesse das Ausland an einer Zollserhöhung haben könnte, wenn das Inland den Zoll trüge. Diese Beweisführung geht dahin: Nur zwei Möglichkeiten kann es geben; daß der Zoll entweder vom Auslande oder daß er vom Inlande getragen werde. Fällt er, wie die inländischen Gegner der Zollserhöhung annehmen, auf das Inland, so müßte die Zollserhöhung dem Auslande im höchsten Maße gleichgültig sein. Da sie aber dem Auslande nicht gleichgültig ist, sondern von ihm heftig bekämpft wird, so ist damit erwiesen, daß der Zoll auf das Ausland fällt, und jene Behauptung der Gegner der Zollserhöhung, daß der Zoll auf das Inland falle, ad absurdum geführt. Die brauen Leute sollten die Schwäche und Hinfälligkeit ihrer Argumentation schon daraus merken, daß man sie ebenso gut umkehren und das Gegenteil damit beweisen könnte. Trüge das Ausland den Zoll, könnte man entgegen, so wäre es nicht minder unbegreiflich, daß die Zollserhöhung eine so gewaltige Aufregung im Inlande hervorruft. Da aber eine so umfassende Abwehrbewegung im Inlande sich entfaltet, so ist damit bewiesen, daß der Zoll auf das Inland fällt.

Indessen — das Eine sowohl, wie das Andere ist unrichtig. Es wird schon damit etwas bewiesen, jedoch etwas Anderes. Die Sache ist die, daß die gestellte Alternative falsch ist. Die Logik Derjenigen, die nur zwei Möglichkeiten gelten lassen wollen, ist zu kurzichtig. Es gibt nämlich auch noch eine dritte Möglichkeit, und zwar die, daß alle Beide, das Inland und das Ausland, den Zoll tragen. Und gerade diese dritte Möglichkeit trifft zu. Daher erklärt sich auch auf's Allereinfachste, daß alle Beide, Ausland und Inland, gegen die Zollserhöhung Front machen.

Da hat auch die „Kreuzzeitung“ die Lösung des Problems, das ihr so räthselhaft erscheint.

Man wird sich vor Allem darüber einigen müssen, was es bedeuten soll, wenn man die Frage aufwirft, wer den Zoll trägt. Der Sinn dieser Frage ist selbstverständlich nicht: wer hat zuerst den Zoll auszulegen?, sondern vielmehr: wer hat den Schaden von dem Zoll? Und darauf eben lautet die Antwort: das Ausland und das Inland.

Worin liegt nun der Schaden, der durch den Zoll, beziehungsweise die Zollserhöhung für das Ausland verursacht wird? Der Zoll schraubt den Preis der von ihm betroffenen Waare um den Betrag des Zolles, die Zollserhöhung schraubt den Preis der bereits mit einem Zolle belegten Waare um den Betrag der Erhöhung hinauf. Dieser Satz besteht ohne Zweifel im Allgemeinen zu Recht. Folglich wäre ja, wird man debuciren, für das Ausland ein vollenständiger Ausgleich geschaffen. Gewiß, aber damit ist die Angelegenheit keineswegs erledigt. Was bezweckt der hohe Schutz Zoll dem Auslande gegenüber? Welche Wirkung soll er dem Auslande gegenüber ausüben? Er soll die Einfuhr der betreffenden Waare aus dem Auslande nach Möglichkeit hindern oder wenigstens einschränken; er soll dem Auslande nach Möglichkeit die Verwertung seines Produkts in dem den Zoll erhebenden Inlande unterbinden. Und in der That wird sich ein Zoll, beziehungsweise eine Zollserhöhung als ein sehr taugliches Mittel zur Erreichung dieses Zwecks erweisen. Ein hoher Zollschutz wird dem inländischen Wettbewerb einen gewaltigen Vorprung vor dem ausländischen geben; denn er gestattet dem inländischen Producenten, dem er eine Preisserhöhung für sein Product verbürgt, gegebenen Falls einen niedrigeren Preis zu stellen, als er für das ausländische Product, auf das der Zollzuschlag fällt, gestellt werden kann. Ein hoher Zollschutz arbeitet ferner darauf hin, daß die inländische Production, um den künstlich gesteigerten Preis auszunutzen, an Intensität und Ausdehnung zunimmt; wodurch wiederum eine Erziehung der ausländischen Konkurrenz herbeigeführt wird. Und endlich, was das Wichtigste ist: die Erhöhung des Preises eines Products, wie sie durch den hohen Zollschutz bewirkt wird, hat für das betreffende Product eine Verminderung des Consums zur Folge; woraus sich ergibt, daß das Inland eher in der Lage ist, den verminderten Bedarf selbst zu decken und die Hilfe des Auslandes ganz oder theilweise entbehren zu können. Ist das Alles nicht Grund genug, daß man im Auslande sich zu einem Kampf gegen den deutschen Zolltarifentwurf rüffelt?

Allein die Schädigungen, die dem Auslande zugefügt werden, verfürzen nicht um Haarsbreite die Schädigungen, die dem Inlande drohen. Ueber die Schädigung, die für das Inland aus der Errichtung eines unübersteigbaren Schutzzollwalls resultiren würden, ist es kaum nöthig, noch Worte zu verlieren: sie sind häufig genug des Näheren dargelegt worden. Auf der einen Seite — die Zölle auf Lebensmittel sind es ja, um die sich in erster Linie der Streit dreht — eine Vertreibung der nothwendigsten Consumartikel für die große Masse der Bevölkerung und damit eine Verschlechterung ihrer Lebenshaltung; auf der anderen Seite eine schwere Verkümmern der inländischen Industrie und des inländischen Handels durch die zu erwartenden ausländischen Repressivmaßnahmen, dazu die Belastungen vieler Gewerbszweige durch die Zollserhöhungen oder neuen Zölle, die von ihnen benötigte Artikel treffen sollen — in diesem Bilde spiegelt sich wieder, auf welche Weise das Inland den Zoll, beziehungsweise die Zollserhöhung zu tragen hat. Wahrlich, auch Grund genug, daß man sich im Inlande rührt, um solchen Schädigungen zu entgehen.

Wie es eine Wirtschaftspolitik gibt, die den Interessen des Inlandes und den Interessen des Auslandes schädlich ist, so gibt es auch eine Wirtschaftspolitik, die den Interessen Beider förderlich ist: es ist diejenige Wirtschaftspolitik, für die sich die Partei der Handelsvertragsfreunde in's Zeug legt.

## Prinz Tschun als Erzzieher.

Berlin, 28. August.

„Der Knabe Tschun fängt an, mir fürchterlich zu werden“, so mochten wohl Deutschlands oberste Diplomaten am Montag gedacht haben, als die Kunde kam, daß der Sühneprinz unter dem Vorwand, krank zu sein, plötzlich streifte und die ganzen Anordnungen, die in Berlin zu seinem Empfang und — zu seiner Bekehrung getroffen worden waren, über den Haufen stürzte. Obgleich wir Steuerzahler den Schülerreich Tschun's bezahlen müssen, sollten wir doch den Humor nicht verlieren und so unständig schimpfen, wie es die Presse zu einem Theil thut. Der Schuldige ist nicht Tschun, sondern unsere Diplomatie, die immer noch nicht zu wissen scheint, daß ein Chinese erstens nicht in deutschen oder europäischen Grundfäden aufgewachsen ist, zweitens ein Narr wäre, wenn er die weißen Teufel, in diesem Falle uns, nicht ärgere, wo er es ungefragt thun kann, and drittens ein Uebermensch in der Kunst der Diplomatie und des Verschleppens ist. Solchen Brüdern gegenüber darf man keine festen Programme entwerfen, deren Vereitelung unser Geld kostet. Und glaubt man wirklich, daß Prinz Tschun etwa mit der Naivität eines naht gehenden Wilden sich auf die militärischen Schauspiele gefreut hätte, die seiner in Berlin hartten, und die ihm doch eigentlich nur durch die Blume sagen sollten: Chinesen, laß das Bösen sein, sonst schlagen diese Soldaten drein. Vom Standpunkt des chinesischen Prinzen und Bruder des Sohnes des Himmels muß man, ohne den Humor zu verlieren, anerkennen, daß der Poppträger in gewissem Sinne Haffe gezeigt hat. Wir Deutsche sind stolz und stark genug, auch die Gefühle eines Chinesen zu ehren. Was ist nationaler? Ueber den Streich Tschun's zu schimpfen oder mit Humor Tschun als Erzzieher gelten zu lassen? Nun faßelt man wieder von chinesischer Treulosigkeit. Wäre diese Eigenschaft bei den Poppträgern als Rassenmerkmal vorhanden, so stünde es allerdings schlimm um das Bündniß, das Deutschland in einigen Jahrzehnten mit dem bis dahin hoffentlich reformirten China gegen gewisse Kolosse schließen muß. Allein man muß die Sünden einer Diplomatie oder Dynastie nicht dem Volke zur Last legen. Wir sehen es ja an England, wo eine herrschende Clique ein an sich treffliches Volk durch planmäßige Freführung der öffentlichen Meinung in den verurtheilten Krieg getrieben hat. Nur nicht gleich mit dem „treulojen“ Chinesen auf's Schaffot! Ruhig Blut und Humor voran, denn wir wollen ja Geschäfte mit den Chinesen machen und dazu ist es gut, daß wir den Prinzen Tschun nicht mit dem Volke der Chinesen identifiziren. Ist es doch im Gegenthat zur chinesischen angeblichen Treulosigkeit bekannt, daß man mit dem chinesischen Bankier und Großkaufmann durchaus auf dem Fuße des Vertrauens Geschäfte machen kann.

Wie es uns augenblicklich mit dem Sühneprinzen ergeht, ergeht es den Franzosen mit dem Türkenultan. Der Beherricher aller Gläubigen hat sich dem französischen Votchschafter gegenüber durchaus nach dem Recept der chinesischen Diplomatie benommen, Verprechungen gegeben und nicht gehalten, wieder gute Worte gegeben und dann wiederum den Treulojen gespielt, so daß jetzt die Spannung zwischen Franzosen und Türken sehr groß ist. Schimpfen wir deshalb auf den Sultan? Nein, wir suchen ihn politisch auf unserer Seite zu erhalten. Es gut wir mit dem Türken gute Freundschaft zu halten suchen, so gut und noch besser sollten wir es mit dem Chinesen.

Es war durchaus richtig, daß man Tschun in Berlin mit dem Aufgebot alles militärischen Gepranges empfangen wollte. Das öde Zanfen gewisser Blätter darüber war so kurzichtig, wie möglich. Nur hätte man alle Maßnahmen unterlassen sollen, die in's Geld laufen und von Tschun vereitelt werden konnten. Tschun oder seine Drabztzieher haben in diesem Punkte der deutschen Diplomatie wieder einmal — leider — den Meister gezeigt. Das kommt davon, wenn man Chinesen mit Papuas verwechselt. Und selbst ein Papua ist nicht so dumm, als wie es uns in der Schule gelehrt wurde.

## Feuilleton.

### Nach zwanzig Jahren.

Erzählung von Ida Fried.  
(18. Fortsetzung.)

„Sie sind sehr freundlich, Fräulein v. Hamm.“ — sagte Bertha — „genießt Sie mich, im Ganzen wird mir aber wenig freie Zeit bleiben, wegen Papas Pflege, die ich Mama überall geben muß. Sie wissen, Mama ist jetzt allein und das Haus groß. Ich sehe Sie doch noch bei uns, ehe Sie reisen? Sie müssen mir auch Ihren Verlobten bringen! Doch nun muß ich eilen, wenn ich noch vor dem Essen einen Spaziergang machen will. Auf Wiedersehen!“

Sie eilte weiter, froh, endlich der ihr lästigen Unterhaltung entfliehen zu dürfen, und sehnte sich danach, ihren Brief lesen zu können. Sie verfolgte rasch ihren Weg und hatte bald ihr Ziel, das heißt, das in luftiger Höhe unter dem Hirschkronen befindliche Haus erreicht. Athemlos und warm vom raschen Gehen, löste sie den Hut und setzte sich auf die Bank. Um diese Zeit war es gewöhnlich still und einsam hier oben. Die meisten Gäste ruhten aus; selten kam ein Neugieriger hierher, noch seltener hielt er sich lange auf. Sie zog den Brief der Freundin hervor, sie hoffte wohl, viel von ihr zu hören. Schmerzlich enttäuscht sah sie, daß ihre Liza ihr nur folgende wenige Zeilen geschrieben:

„Schornhof, 6. September.

Meine einzige Bertha!

Die Zeit drängt, ich kann Dir nur einen Gruß schicken; es bleibt mir noch zu viel zu thun übrig. Zudem ist mein Walter fast den ganzen Tag bei uns und Mama etwas leidend. Verzeihe deshalb, ich möchte Dir nur sagen, daß ich, ob Frau oder nicht, unsere Freundschaft

aufrecht erhalten werde, und daß Walter mit mir Dich bittet, unser Haus wie Dein eigenes zu betrachten. Platz haben wir genug. Sobald Du zurück bist und abkommen kannst, mußt Du für längere Zeit zu uns kommen. Dein Brief gab mir viel zu denken. Dem Fräulein von Hamm und Graf Berlow kann ich kein Interesse abgewinnen, sie muß ja entsehrlich einseitig sein und er — nun, er ist eben einer der Dugend-Männer, schal, leicht und dem Wohlleben fröhlich — Dein Onkel Rudolf dagegen ist ein Mann von anderem Schlage und — doch ist es besser, ich sage Dir nicht, was ich denke, sondern frage Dich dagegen: Hast Du Dein Ideal gefunden? Ich lese so etwas zwischen den Zeilen, warum aber bist Du so geheimnißvoll? Vertraust Du mir nicht mehr? Wer ist es? Kenne ich ihn? Hat er Dir seine Liebe gestanden? Ich brenne vor Neugierde und beschwöre Dich, mir bald zu antworten. Walter behauptet ohnehin, ich sei seit dem Empfang Deines Briefes ganz zerstreut. Um Ende vergesse ich, mit ihm vor den Altar zu treten, oder denke dabei an Dich! Wer hat sich in das Herz meiner wilden Bertha gestohlen? Beichte! — Wie lange kennst Du ihn schon? — Schnell, gib Antwort Deiner treuen Liza.“

„Wer hat sich in mein Herz gestohlen? — Arthur, mein Geliebter, wo weißt Du? Gedenkst Du meiner noch? Wie unendlich lange sind wir schon getrennt und kein Zeichen von Dir, das mich in meinem Vertrauen bestärkt!“ Sie stützte den Kopf in die Hand, Thränen entrollten ihren Augen — sie sah nicht das liebliche Panorama vor ihr, schmerzlich hob und senkte sich ihre Brust. War das daselbe sonst jo heitere, sprudelnde Kind? Wie wehmüthig war der rosigte Mund verzogen, wie glanzlos und traurig die Augen! Lange sah sie fast regungslos da, hielt den Brief der Freundin in der Hand und starrte denselben an. Nochmals durchlebte sie in Gedanken die selige Zeit, in welcher sie Arthur täglich traf, das Geständniß seiner Liebe empfing und erwiderte; den Schmerz der Trennung, die schreckliche Stunde der Enttäuschung und des Zweifels; die schwere Zeit leidend, wo sie täglich, ja stündlich den guten Vater täuschen, sich heiter stellen mußte, während ihr Herz von Sorgen und Zweifel gemartert wurde.

Es nahen Schritte. Unwillig über die Störung, schob sie hastig den Brief in die Tasche, wuschte die Thränen ab und trat über die kleine Galerie auf den großen Weg heraus, um sich einen anderen Platz zu suchen. Täuschten sie ihre Augen? Diese Gestalt, diesen Gang hatte nur Einer — Arthur! Ja, er war es — ist es möglich, kann es sein? Sie flog auf ihn zu und ehe er noch wußte, wie ihm geschah, hatte sie die Arme um seinen Hals geschlungen und rief lachend und weinend in einem Athem: „Endlich, Arthur! Arthur, mein Geliebter! Kommst Du endlich zu mir? O, nun ist Alles gut, nun wird sich Alles auflären. Warum schreibst Du mir nicht? Das Schmerzte mich so sehr! Aber Du wolltest mich hier überraschen, nicht wahr? Ich verzeihe Dir Dein Stillschweigen, denn nun gehörst Du mir. Komme nur, komme schnell zum Vater, warum sprichst Du nicht? Liebst Du mich nicht mehr? Wie ernst, wie elend Du aussehest! Bist Du krank gewesen, mein Geliebter? Aber so rede doch, beruhige Deine wilde Hummel, die es längst nicht mehr ist, ach, schon lange allen Frohsinn und alle Heiterkeit eingebüßt hat. Woher aber wußtest Du, daß wir hier sind? Es wurde doch erst kurz vor unserer Abreise geändert! Zog Dich die Liebe hierher zu mir? Arthur, was fehlt Dir?“ Wie abwesend blickte er sie an, er verstand nicht, was sie sagte. Zu plötzlich sah er sich ihr gegenüber, ihr, an die er immer denken mußte, die beständig vor seinen Augen stand, nach der die Sehnsucht ihn verkehrte! — War sie es wirklich? Und wie kam sie hierher? Gerade jetzt, wo er kein Recht mehr hatte, an sie zu denken, wo er dem Augenblick so nahe war, sein Adelen gegebenes Wort einzulösen. Unwillkürlich hatte er die Arme geöffnet, sie fest umschlossen und deckte ihren Mund mit leidenschaftlichen Küffen. Immer fester hielt er sie an sich gepreßt, immer heißer wurden seine Küffe, noch aber hatte er kein Wort gesprochen. Was sollte er ihr sagen, wie ihr klar machen, daß er wortbrüchig, ein Ehyloher sei?

„Aber, Geliebter, Du bist so sonderbar stille, so anders, wie sonst. Ich rede ganz allein, Du sagst gar nichts. Sprich doch mit mir!“

**Das englische Südnormaterial.** Lord Ritzener sprach in einem veröffentlichten Bericht darüber, daß man ihm Leute (Yeomanry) nach Südafrika geschickt habe, die weder schießen noch reiten konnten, und erst völlig von Anfang an ausgebildet werden mußten. Wie die „Daily Mail“ nun mitteilt, hat Lord Ritzener aber noch ernstere Beschwerden vorzubringen gehabt. Es sollen ihm nämlich sogar Hunderte von solchen Recruten geschickt worden sein, die an körperlichen Leiden aller Art litten, die eine nur oberflächliche ärztliche Untersuchung sofort hätte entdecken müssen. Er habe eine sehr lange Liste von Leuten heimgeschickt, welche die Lazarethe in Südafrika füllen und mit allen nur denkbaren Gebrechen, vom Herzleiden bis zur partiellen Lähmung behaftet sind. Taube, Stumme, Halbblinde und einige Krüppel finden sich unter dieser Heldenschaar. Lord Ritzener spricht sein Bedauern darüber aus, daß eine solche mangelhafte ärztliche Untersuchung stattgefunden hat, und er weist darauf hin, welche Kosten und Mühen es bereite, nur völlig taugliche Leute auszubilden. Er hält es für thöricht, ihm derartige Material zu senden, das nicht auszubildungs-fähig sei, und für welches die Kosten für Transport nach Südafrika und zurück, für Sold u. unisoni besitzten worden seien. Die Leute würden sogar die Kriegsmittel erhalten müssen! Lord Ritzener pflegt in derartigen Fällen niemals stillschweigend solche Dinge hinzunehmen, die dem Dienst verderblich werden müssen. Er hat angeordnet, daß alle derartigen Leute als dienstuntauglich zu entlassen, und sofort als Invalide in die Heimat zurückzuführen seien. Bereits sind von diesen Leuten manche zurückgeführt. So kam vergangene Woche ein Schiff mit Yeomanry an, von der über 90% nach weniger als dreimonatlicher Dienstzeit als Ganzinvaliden entlassen worden waren. Diese Angelegenheit wird den Gegenstand einer Untersuchung bilden, der wohl verschiedene Sündenböcke zum Opfer fallen werden. Es wird behauptet, daß eine Anzahl Recruten überhaupt nicht ärztlich untersucht worden sind, sondern von der Yeomanry-Recruterungs-Behörde, so wie sie sich meldeten, nach Afrika verschickt wurden, nur um die erforderliche Präsenzstärke aufzuweisen zu können. Lord Roberts beschäftigt sich mit der Angelegenheit, von der zweifellos noch mehr verlauten wird. Die gleiche Nachlässigkeit scheint die Recruterung der ersten Contingente für die unter General Baden-Powell's Commando stehende südafrikanische Polizeitruppe charakterisiert zu haben, die doch eine Art Elite-truppe bilden sollte. Mit dieser letzteren Angelegenheit beschäftigt sich das Colonialamt, wie es heißt, in sehr rigoroser Weise.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 31. August.

In Bezug auf die gegen Baron Desider Banffy erhobene Beschuldigung, er sei für die Suspendierung der Verfassung eingetreten, äußerte sich der gewesene Minister-Präsident zu einem Mitarbeiter des „Pesti Naplo“, er habe sich mit dieser Anklage keinen Augenblick befaßt und könne sich auch nicht mit ihr befassen, weil sie nicht einmal so weit begründet ist, daß man sie widerlegen könnte. Weder er noch seine Ministercollegen haben den in der Anklage enthaltenen Plan, sei es schriftlich, sei es mündlich, verhandelt. Somit kann seine Antwort nur die sein, daß an der Anklage kein Wort wahr ist. Von den auch jetzt im Amte befindlichen Mitgliedern des früheren Cabinets wird Baron Giza Fejervary, als der Velleite, die Anklage auch im Namen der Anderen energisch und mit einer der Wahrheit würdigen lakonischen Kürze zurückweisen.

In letzter Zeit haben sich einige Journale wiederholt mit der künftigen politischen Mission Alexander Bekerele's beschäftigt. Er wurde bald als zukünftiger Finanzminister, bald als Reichstags-Abgeordneter genannt. Mit Bezug hierauf hat sich nun Bekerele selbst — wie „P. Hirl.“ meldet — in folgender Weise geäußert:

Was meine Person betrifft, so lehne ich mich absolut nicht danach, das politische Gebiet neuerdings zu betreten. Ich war Finanzminister, war Minister-Präsident und habe mir das vorgesehene Programm vollinhaltlich erfüllt. Ich habe also weder politische Ambitionen mehr, noch auch strebe ich nach irgend einer politischen Rolle. Sollten aber meine politischen Freunde je zur Ueberzeugung kommen, daß meine Thätigkeit — im Interesse des öffentlichen Wohles — notwendig sei und werde ich selbst diese Ansicht als begründet theilen, so werde ich mich der imperativen Verpflichtung nicht zu entziehen suchen, ob mir nun ein Ministerportfeuille oder ein simples Abgeordneten-Mandat zuteil wird. Ich wiederhole, daß es mir fern liegt, mich nach irgend etwas zu sehnen, wenn aber das Land von mir heißen sollte, daß ich mich in den Dienst höherer idealer Interessen stelle, so wird mich der patriotische Befehl jederzeit bereit finden.

Der Wiener „Times“-Correspondent sandte seinem Blatte unter dem 26. d. eine Depesche, in der es heißt: „Der Besuch des rumänischen Premiers, Mr. Sturdza, in Wien und die Mittheilungen über die Lage der Dinge an der unteren Donau, welche er dem österreichisch-ungarischen Minister des Aushern gemacht haben wird, dürften, scheint es, einen tiefen Eindruck in hiesigen officiellen Kreisen hervorgebracht haben. Es liegen Anzeichen vor, welche darthun, daß es nicht mehr als gute Politik betrachtet wird, alle die Kadelstiche der russischen „Protogés“ und Agitatoren auf der Balkan-Halbinsel und die ruhige Annäherung

Er hatte den Kopf abgewendet, sie konnte sein Gesicht nicht sehen. „Sage mir doch, daß Du Dich freust bei mir zu sein, daß ich jetzt mein Glück jedermann verkenne dar!“

„Meine Bertha, mein Liebling,“ sagte er leise.

„Arthur, mein Geliebter was hast Du nur? Sieh mich doch an. Als wir uns trennten, warst Du heiter und glücklich; warst Du krank, bist Du es noch?“

„Nicht körperlich, mein Lieb, aber geistig!“

„Hast Du Sorgen oder vielleicht Schulden? Laß mich theilnehmen, ich werde Papa bitten, Deine Schulden zu bezahlen! Ich will Alles mit Dir tragen!“

„War das ein Stöhnen, welches sie hörte? „Arthur!“ rief sie erschreckt aus, „ich fürchte, Du hast Kummer, laß mich daran theilnehmen. Jetzt trennen wir uns nicht mehr. — Aber Du sprichst noch immer nicht so mit mir, wie ich mit Dir. Liebst Du mich nicht mehr?“

„Mehr, als mein Leben! D, wüßtest Du —“

„So rede doch, sage mir, Deiner Bertha, Deinem zukünftigen Weibe, das Dich so innig liebt, Alles! So rede doch, Arthur!“

„Ich habe mich von meinem Erstaunen, Dich hier zu treffen, noch nicht erholt.“

„Erstaunen? Wie?“ Sie suchte ihm in die Augen zu sehen, heiße Liebe, aber auch eine ihr unerklärliche Scheu blickte ihr daraus entgegen.

„Kamst Du nicht meinetwegen hierher? Du dankest doch den Brief in dem Baume?“

„Nein, ich ahnte nicht, daß ich Dich hier treffen würde.“

„Aber warum kamst Du denn hierher? Willst Du die Bäder gebrauchen? Bist Du noch krank? Setze Dich hierher, wir wollen plaudern, Du mußt mir Alles sagen.“

„Bertha, Bertha, halte ein, Du marterst mich mit Deinen Worten!“

„Ich martere Dich, Arthur! Ich verstehe Dich nicht, — ich, die ihr Leben für Dich lassen würde?“

„Still, Liebling, um Gotteswillen nicht weiter!“

„Warum, Arthur? Warum soll ich nicht mit Dir sprechen?“

„Warum bist Du so sonderbar, so still?“ (Fortsetzung folgt.)

von Vorrechten seitens des officiellen Rußland, die einen Bruch seiner internationalen Verpflichtungen enthalten, großmüthig zu ignorieren. Möglicherweise wird Rußland der erste Wink über diese geänderte Haltung in der Form deutlicher, kräftiger Proteste der österreichisch-ungarischen Presse und einer Reihe von mündlichen Kundgebungen zugehen, um jene, die es angeht, daran zu erinnern, daß die dualistische Monarchie im nahen Orient nicht allein dasht.“

Der im Auszuge nach Berlin gemeldete Artikel des „Pester Lloyd“, in welchem verlangt wird, die Leitung der österreichisch-ungarischen auswärtigen Angelegenheiten möge sich Klarheit verschaffen über die wahren Absichten Rußlands auf der Balkan-Halbinsel, beschäftigt auch die Berliner politische Welt in lebhafter Weise. Die „Nationalzeitung“ schreibt: „Schwerlich kann jemand etwas dagegen einwenden, daß Rußland durch die mit Beschluß der Londoner Donauconferenz in sein ausschließliches Eigenthum übergegangene und auf seine Kosten aus eigener Vollmacht schiffbar gemachte Donaumündung russische Kriegsschiffe passieren und an jedem beliebigen Punkte des russischen Donauflusses anlegen läßt. Es sei nur natürlich, daß man in Ungarn die Vorgänge an der unteren Donau genau verfolgte, aber man sollte es mit etwas weniger Vereingommenheit thun. So lange der russischen Regierung nicht nachgewiesen werden könne, daß sie gegen das Petersburger Uebereinkommen von April 1897 verstoßen habe, werde dieses Uebereinkommen der Balkanpolitik beider Reiche gute Dienste leisten. Man sollte nicht durch eine tendenziöse Deutung von äußerlich zusammenstreichenden Vorkommnissen zu einem Schluß auf die russische Politik gelangen und die österreichisch-ungarischen Staatsmänner veranlassen wollen, zu weittragenden Actionen zu schreiten. Es hat damit auch keine Gefahr. Die aufrichtige Friedensliebe des Czars wie des Kaiser-Königs von Oesterreich-Ungarn, das bisherige beiderseitige Bestreben, eine Handelsstiftung auf dem Balkan zu verhindern, bleibt der Maßstab der Beurteilung. Das Interesse von ganz Europa, eingeschlossen Rußland, wehrt sich gegen ein neues Aufrollen der Balkanfrage.“

Die „Kreuzzeitung“ macht gegenüber dem „Pester Lloyd“ darauf aufmerksam, daß Graf Goluchowski sich in der letzten Delegationssitzung über die russischen Beziehungen hinlänglich deutlich ausgelassen und namentlich betont habe, daß von einem förmlichen Vertrag oder Bündniß niemals die Rede gewesen sei.

Die in Rom lebenden Dalmatiner sind in das illyrische Hospiz San Girolamo eingedrungen und haben erklärt, daß sie die einzig berechtigten Mitglieder der Congregation sind; die kroatischen Nuzniezer seien Urraptoren und müßten das Hospiz räumen.

Die „Agence Havas“ meldet aus Madrid: Während der spanischen Marine-Manöver scheiterte ein englisches Torpedoboot an der Küste bei Linea. Englische Matrosen, welche das Torpedoboot fortschiffen wollten, wurden von spanischen Soldaten daran gehindert. Die Engländer holten hierauf Verstärkung und schiffen das Boot trotz der Einsprüche der spanischen Soldaten fort. Der Zwischenfall wird lebhaft besprochen.

Die Russificirung Finnlands schreitet unaufhaltsam vorwärts. Soeben ist eine, das finnländische Schulwesen mit einer einschneidenden Veränderung treffende Verordnung ergangen. Im Wyborger Real-Lyceum wird die russische Sprache als obligatorischer Unterrichtsgegenstand eingeführt; 30 (!) Stunden wöchentlich werden in Zukunft für die Reichsprache bestimmt. Ist die „Reform“ in Wyborg zur Durchführung gelangt, so kommen die anderen Reallyceen an die Reihe. Eine Ausnahmebestimmung werden die humanistischen Lyceen machen; dort sollen nur die Knaben, welche keinen Unterricht im Griechischen erhalten, 10 Stunden wöchentlich Russisch lernen. Die Uebrigen bleiben einstweilen vom Russischen verschont. Endlich hat man angeordnet, daß in Zukunft die Privatschulen, welche eine materielle staatliche Unterstützung beziehen, solche nur dann erlangen können, wenn sie sich verpflichten, den russischen Sprachunterricht für dreißig (?) Stunden wöchentlich in ihr Programm aufzunehmen. Das ist jed'falls der Beginn der vollständigen Russificirung des Schulwesens Finnlands, entgegen der Verfassung und den Wünschen der Bevölkerung. — Zur Beurtheilung der Lage in Finnland ist ferner zu erwähnen, daß im Herbst dieses Jahres eine aus russischen und finnländischen Officieren gebildete Commission in Helsinki's zusammengetreten wird, um die Ueberführung der finnländischen Bataillone in die russische Armee vorzubereiten. Die Auflösung der ehemals finnländischen Armee bis auf einen kleinen, übrig bleibenden Rest dürfte unter diesen Umständen noch im Laufe dieses Jahres vor sich gehen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 31. August.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Handelsminister hat ernannt: zu Werkführern in die 3. Stufe der X. Gehaltsklasse: die Hilfsverführer Bela Simonffy und Josef Rakonyi an der Maros-Bajarehler Industrie-Fachschule; zu provisorischen Hilfsverführern in die 3. Stufe der X. Gehaltsklasse: die Werkführer-Applikanten: Eugen Csete an der Maros-Bajarehler, Johann Leböcz an der Klausenburger Industrie-Fachschule.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zu ordentlichen Lehrern, beziehungsweise Lehrerinnen ernannt: die diplomirten Lehrer, beziehungsweise Lehrerinnen: Rudolf Krempanyi an der Felsö-Gagyay, Johann Székely an der Kolozs-Gulyaer, Johann Kerekes an der Dangel, Ludwig Banyai an der Bagyoner, Elisabeth Molnar an der Sommerburger, Margarethe Wittner an der Mohaer, Katharina Kaba an der Magyar-Bikaler Staats-Elementarschule.

Der k. ung. Justizminister hat den Grundbuchs-Diurnisten Bela Köller zum Kanzlisten beim Hatgeber k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Bersehungungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat folgende Lehrer und Lehrerinnen versezt: Alexander Farlas von der Sommerburger zur Wiezer, Veheil Székely von der Alvinczer zur Alt-Rodnaer, Karl Csiki von der Alt-Rodnaer zur Alvinczer, Arpad Kerekes von der Dangel zur Kaszaber, Gisela Biro von der M.-Bikaler zur Türeer Staats-Elementarschule.

— (Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Martin Stephani, Tagelöhner, ev. A. B., und Marie Hartmann, ev. A. B. — Martin Gal (Szahregén), k. ung. Postamts-Diener, ev. ref., und Christine Callai (Szahregén), gr.-kath.

— (Farrer-Wahl.) Zum ev. Farrer A. B. in Probstdorf ist der bisherige Farrer von Malmfreg Johann Schuller gewählt worden.

— (Bodencreditanstalt in Hermannstadt.) Vom 2. September d. 3. angefangen sind die Bureaux der Bodencreditanstalt in Hermannstadt für den Parteienverkehr von 8—12 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags geöffnet.

— (Im deutschen Kindergarten der Oberstadt Quergasse 25) beginnt Montag den 2. September das neue Schuljahr. Die Anstalt ist von 9—12 Uhr Vormittags geöffnet. — Das Monatsgeld beträgt 2 Kr., für Unbemittelte 1 Kr. — Neueintretende Zöglinge haben 2 Kr. Einschreibgebühr zu entrichten.

— (Weiblicher Handels-Curs.) Der mit der Gremial-Handelschule in Verbindung stehende weibliche Handels-Curs in Hermannstadt wurde mittelst Erlasses des k. Cultus- und Unterrichts-Ministers 3. 56894/1901 auch für das Schuljahr 1901/2 genehmigt. — Anmeldungen zur Theilnahme sind zu richten an den Director der

Gremial-Handelschule Martin Schuster, Saggasse 29, wo vom 2. September an täglich zwischen 11 und 12 Uhr Mittags die Einschreibungen stattfinden.

— (Concert-Nachricht.) Der Name „Gmeiner“ ruft in den musikalischen Kreisen unserer Stadt gewiß die Erinnerung an unvergessliche Stunden wach und es wird deshalb die Nachricht angenehm überraschen, daß Ella Gmeiner — im Verein mit ihrem, uns noch unbekanntem Gatten, dem Baritonisten Julius Kiefer — demnächst hier einen Concert-Abend veranstalten wird. Nähere Mittheilungen über das Künstlerpaar und das Concert-Programm werden wir schon in den nächsten Tagen veröffentlicht können.

— („Männerchor Germania.“) Montag den 2. September, Abends 8 Uhr, findet im Hermannsgarten das Stiftungs-Fest genannten Vereines statt, woran theilzunehmen Mitglieder und Freunde des Vereines nur auf diesem Wege freundlichst eingeladen werden.

— (Studentenvorstellung.) Die Vorkerkungen für die am Donnerstag den 5. und Samstag den 7. September stattfindenden Aufführungen von Lessing's: „Minna von Barnhelm“ werden in der Theaterkasselerie Sonntag den 1. September, Vormittags von 9—12, an den darauf folgenden Tagen in den Stunden von 10—12 Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags entgegengenommen. — Der Reingewinn wird dem ev. Ortskassenverein und dem sächsischen Studentenfreisitz zu gleichen Theilen zugewendet.

— (Promenade-Concert im Erlenpark.) Morgen Sonntag den 1. September findet bei günstiger Witterung ein Concert der Stadtkapelle vor der Conditorei Frensch im Erlenpark statt. — Anfang 4 Uhr.

— (Ungarisches Theater.) Die Direction Micsev, der nachgerühmt werden kann, daß sie im heurigen Frühjahr den an sie geknüpften Erwartungen entsprochen hat, eröffnet ihre Vorstellungen im hiesigen Stadttheater mit einem vielversprechenden Spielplane, der im Einzelnen aus der zur Vertheilung gelangenden einschlägigen Theater-Voranzeige zu ersehen ist, am 9. September l. J. Die früheren erprobten Hauptkräfte bringt die Direction wieder mit und die schwächeren hat sie durch neue und bessere ersetzt.

— (Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein) hat mit 1. September l. J. sein Local aus der Schmiedgasse in die Bürgergasse Nr. 35 verlegt.

— (Im Interesse der Geschäftswelt) haben wir uns mit Rücksicht auf den regeren Verkehr seit Eröffnung des Anschlusses der Rothenthurmer an die rumänische Bahn veranlaßt gefunden, den Hermannstädter Platz-Cours der verschiedenen, durch diesen Nachbaverkehr in Umlauf kommenden Geldsorten nach den Notirungen des hiesigen Bankhauses Jakob L. Adler & Bruder von heute anfangen täglich zu veröffentlichen.

— (Concert der Stadtkapelle.) Morgen Sonntag den 1. September wird die Stadtkapelle im Hermannsgarten concertiren. Eintritt 30 Heller. Anfang 1/8 8 Uhr Abends.

— (Die Badezüge zwischen Hermannstadt und dem Bad Vizakna) verkehren bis 15. September l. J. mit folgender Fahrordnung: Zug Nr. 7313: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags; — Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 7 Uhr Abends, Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 34 Minuten Abends.

— (Ein sonderbarer Brunnen) ist jener im Hofraum des Hauses Lederergasse Nr. 22 stehende Druckpumpbrunnen, welcher von der städtischen Trinkwasserleitung gespeist wird; dieser Brunnen gibt selbstverständlich das gleiche, in Röhren zugeleitete Wasser, wie alle derartigen Brunnen und Hausleitungen, nur mit dem sonderbaren Unterschiede, daß das aus diesem Brunnen gepumpte Wasser eine Anzahl von raupenähnlichen, bis zu einem halben Centimeter großen Thierchen enthält, welche ihre Schwimmbewegungen im Glase, gewiß nicht appetitanregend, lustig betreiben. Eine Probe solchen Wassers ist uns gestern Nachmittags in einem kleinen Glase zur Ansicht überreicht worden. Die Bewohner des Hauses laden alle Diejenigen, welche an dieser eigenthümlichen Erscheinung Interesse haben, zu eigener Ueberzeugung durch persönlichen Augenschein ein und werden gewiß dankbar sein, wenn Jemand Abhilfe schaffen und das Wasser auch dieses Brunnens genießbar machen könnte.

— (Sehenswerth) ist die seit vorgestern auf dem Hermannsplatz eröffnete große Menagerie Rozka mit den vielen Thieren, unter welchen ganz besonders mehrere Löwen, Leopard, Tiger und Panther das Auge des Besuchers fesseln. Einen Hauptanziehungspunct dieser Menagerie bildet aber jedenfalls die Dressur, bei welcher die betreffenden Thiere in einem größeren kreisförmigen hohen Zwinger dem Publicum vorgeführt werden. Gestern Abends producirten sich: ein Dresseur und eine jugendliche Dame mit mehreren Löwen, dann ein Dresseur mit Leopard und ein zweiter mit Haren und Wölfen. Die vorzügliche Dressur dieser Raubthiere, welche nur das heftige Knallen der Peitsche des Dresseurs beherrscht, läßt nichts zu wünschen übrig. Das anwesende zahlreiche Publicum folgte den Productionen mit Interesse und gab seiner Befriedigung durch oftmaligen Beifall Ausdruck. Nach dem Vorzeigen von Schlangen und eines Krokodils erfolgte die Fütterung, welcher eine große Unruhe aller Thiere voranging. Wir können den Besuch dieser sehenswerthen Schaustellung nur empfehlen.

— (Eine verbotene Landkarte.) Wie „Bud. Lev.“ mittheilt, hat Handelsminister Hegedüs eine Verordnung erlassen, durch welche einer aus dem Verlage der Wiener Firma G. Freytag u. Berndt stammenden Karte Ungarns der Postdebit entzogen wurde. Diese Landkarte wird daher nach der Art der verbotenen Druckerzeugnisse zu behandeln sein.

— (Bettlerstatistik.) Auf Anordnung des Ministers des Inneren haben sämtliche Municipien eine Statistik der aus ihrem Gebiete „wirkenden“ Bettler zusammengestellt und dem Minister unterbreitet. Den Daten dieser Statistik zufolge zählt Budapest die meisten Bettler, dann folgen Temesvar, Arad und Szegedin. Unter den Städten besitzt Debreczin die geringste Anzahl von Bettlern.

— (Verschiedenes.) In der Gemeinde Csakut, im Bezirkprimer Comitat, brach am 28. d. Abends Feuer aus. Es fielen 35 Häuser mit den Nebengebäuden und vielem Viehfutter den Flammen zum Opfer. Auch viele Haushiere verbrannten. Der Schaden ist ein bedeutender. — „Arad és Vidék“ meldet folgende romantische Geschichte: Dieser Tage kam ein Mann Namens Arpad Sillay, der seit drei Jahren im Gyöngyöser Spitale als Geisteskranker internirt gewesen, zu seinem Sohne, dem in Klausenburg wohnhaften Vithographen Ludwig Sillay. Zu gleicher Zeit gelangte an die dortige Behörde eine amtliche Zuschrift der Gyöngyöser Spitalleitung mit der Erklärung, daß Sillay nunmehr gänzlich geheilt sei, was der Klausenburger städtische Arzt Dr. Wilhelm Schieb, der Sillay nun untersuchte, ebenfalls bestätigte. Sillay erzählte nun Folgendes: Er sei in Nagybanya geboren, habe dann seinen Geburtsort verlassen und sich anderswo eine Existenz gegründet. Nach vielen Jahren theilte ihm sein in Nagybanya zurückgebliebener Bruder mit, ihr Vater sei schon seit vierzehn Jahren verstorben. Diese Mittheilung erfolgte deshalb damit die Erbschaft mit ihm, Arpad Sillay, nicht getheilt werden müsse. Als Arpad den Plan seines Bruders erfuhr und hierüber begrifflicherweise in heftigen Zorn gerieth, drohte er, seinen Bruder zu erschließen, weshalb, ihn dieser eines Tages in Budapest festnehmen und in die Irrenanstalt im Leopoldfelde einsperren ließ. Dort verbrachte Sillay ein Jahr und acht Monate, worauf er nach

Gyöngyöser brachte. —

erhoffen. —

Wasser. —

beschränkt. —

Ruze der. —

ging ein. —

jedoch in. —

lang eine. —

förmliche. —

erreichten. —

waren ha. —

einige W. —

in einige. —

wieder m. —

Läden un. —

daß über. —

mehrere. —

Brand. —

ein. —

„Majestä. —

von Eng. —

König. —

erfuhr es. —

war um. —

Alle scho. —

die Wisc. —

französis. —

autorisirt. —

tauchen. —

überwac. —

Engländer. —

von Groß. —

von Peter. —

Dr. Sch. —

Podovits. —

samtlich. —

Gattin, B. —

Logadi, B. —

Kaufmann. —

Münzberg. —

Gattin, B. —

Irland. —

Sto

1. 3. 18

Lebri

jahre 18

bestehen

15. 6

fangen.

Nr. 13

Schul

tembe

der 30

— 1

liche

7 Stur

Ein

K

ertheil

oder 2

Epro

Witwe

besteh

schöpf

vort



**Kleine Regie, daher billige Preise!**  
**Geschäfts-Gröfzung.**  
 Erlaube mir, dem p. t. Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich auf dem hiesigen Plage  
**Grosser Ring Nr. 1, I. Stock,**  
 einen  
**Herren - Mode - Salon**  
 eröffnet habe. Langjährige Praxis in den verschiedensten Städten Deutschlands und am hiesigen Plage 8 Jahre als Schneider, bringt mich in die angenehme Lage, meine verehrten Kunden in jeder Beziehung nach den neuesten Mode-Journalen zufrieden zu stellen.  
 Um die gerechte Unterstützung seitens des verehrten Publicums bitend, erbitte ich mich hochachtungsvoll  
**Karl Vater,**  
 Herren-Schneider.  
 (818) 1-3

**Kleine Regie, daher billige Preise!**  
 Bestes, vollkommen trockenes, billigstes  
**Buchen-Brennholz**  
 ungeschwemmt.  
 per Meterklasten 11 fl. 50 kr. ab Magazin, mit Zustellung in's Haus 12 fl., — geschnitten in's Haus gestellt 13 fl. 50 kr., — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt 14 fl.  
 Bestellungen nimmt entgegen Joh. J. Keil, Wehl-Niederlage, Grosser Ring II, G. Orendt und W. Feiri, Heltauergasse 45, Josef Schwarz, Kaufmann, Saggasse 8, Karl Mühlsteffen, Färbergasse 19.  
**Karl Roth,**  
 Reussbachgasse Nr. 7.

**Beginn der Gesangstunden**  
 am 2. September d. J.  
**Charlotte Schuller,**  
 Heltauergasse 23. (809) 2-2

**Alle Schulbücher**  
 solide gebunden in den neuesten Auflagen zu Originalpreisen vorrätig;  
 alle Schul-, Schreib- und Zeichenrequisiten; Schultaschen und Mappen, Schreib- u. Zeichenhefte, Federn, Bleistifte, Gummi, Reisszeuge, Dreiecke und Lineale, Notiz- und Anmerkungsbücher u. s. w.  
 zu sehr billigen Preisen zu haben in der  
**Buchhandlung G. A. Seraphin**  
 Heltauergasse, vis-à-vis dem „Röm. Kaiser“, und  
 Filiale, vis-à-vis dem Rathhaus.  
 (820) 1-2

Ergebenst Gefertigter erlaube mir, dem hochgeehrten p. t. Publicum, sowie den Musikfreunden höflichst zur Kenntniss zu bringen, dass bei mir  
**alle Arten Instrumente eigener Erzeugung,**  
 ebenso durch mich reparirte gute alte Streich- und Blas-Instrumente zu mässigen Preisen zu haben sind.  
 Gute, zum Spielen hergerichtete  
**Schüler-Violen**  
 sammt Bogen von 3 fl. auf, in allen Preisen, ausserdem sind alle Arten in- und ausländische  
**Saiten**  
 in bester Qualität stets auf Lager; Werthgeschätzte Aufträge erbitte sich hochachtungsvoll  
**Franz Wihnalek, Instrumentenmacher,**  
 Hermannstadt, Kleiner Ring 7.



**Musik-Lehrer,**  
 Mitglied der Stadtkapelle, (812) 1-3  
 ertheilt gründlichen Unterricht in Violin, Cello, Clavier, übernimmt Clavier-Stimmen und -Reparaturen. Sprechstunden von 12 bis 4 Uhr Nachmittags  
**Harteneckgasse Nr. 10, Hermannstadt.**

**Auf dem Hermannsplatz**  
 nur kurze Zeit zu sehen:  
 Die Koczka'sche Sehenswürdigkeit mit einer grossen Ausstellung der verschiedensten Hausthiere und mit den besten Vorstellungen der Neuzeit.  
 Täglich Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr:  
**Grosse Dressur-Vorstellungen**  
 im eisernen Circus, verbunden mit Hauptfütterung sämtlicher Hausthiere.  
 Heute Sonntag den 1. September wegen des grossen Andranges werden 3 Vorstellungen abgehalten, u. zw.: um 4 Uhr, 6 Uhr u. 8 Uhr.  
 Preise der Plätze für die zoologische Ausstellung:  
 I. Platz 1 Krone, II. Platz 60 Heller, III. Platz 40 Heller, Militär vom Feldwebel abwärts, Gendarmen, Junagswache und Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte.  
 Pferde zum Abschlachten und Heu wird gekauft.  
 Vor der Menagerie ist das grosse anatom. Museum und Panopticum den ganzen Tag zu besichtigen.  
 Eintrittspreis: I. Abtheilung 30 Heller, II. und III. Abtheilung 40 Heller.  
 Hochachtungsvoll  
**Anton Koczka u. Söhne.**



**JULIUS ERÖS**  
 Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.  
 Siebenbürgens grösstes  
**Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager**  
 empfiehlt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der  
**Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.**  
 Nur gute, solide Waare.  
 Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (821) 72



**JOSEF ROUBISCHEK jun.,**  
 Bildhauer und Steinmetzmeister, Werkplatz und grösstes Monumenten-Lager  
**Hermannstadt, Burgergasse Nr. 36.**



Geehrtem Publicum hiemit bekannt, daß ich mein bisheriges großes Lager noch bedeutend vergrößert habe, so daß es heute das grösste Monumenten-Lager in Siebenbürgen ist. Es befinden sich mehr als 300 Grabdenkmäler in den verschiedensten Formen und Steingattungen, wie: norwegischer Labrador, schwedischer tiefschwarzer Granit, dunkelgrüner Zhenit, heller und dunkler italienischer Granit, dann italienischer Carrara, granblauer, schwarzer und weißer italienischer Marmor, sowie sehr harter Sandstein zum Preise von 8 bis 1600 Kronen per Stück.  
 Eract schon ausgeführte Schriften werden in Sandstein schwarz mit 6 Heller, in Gold mit 14 Heller, in Marmor mit 20, in Granit und Zhenit mit 40 Heller per Buchstabe berechnet und in edlem Golde ausgeführt.  
 Ich empfehle ferner meine Fabrication von Carrara-Marmor-Möbelplatten, Pult- und Billardplatten, Wanderkleiden und Schriftentafeln zc. zc., sowie alle Arten Bauarbeiten aus hartem Sandstein, und zwar: Treppentufen, gerade, per Meter mit 5-70 Kronen, mit Rundstab per Meter 6-80 Kronen, dann alle übrigen Platten- und Sauer-Arbeiten zu sehr billigen Preisen.  
 Dem geehrten Publicum mich nochmals empfehlend, lade ich Jedem höflichst ein, sich mein Monumenten-Lager auch bei dem geringsten Bedarf anzusehen, indem es eine Sehenswürdigkeit für Hermannstadt bildet.  
 Hochachtungsvoll  
**Josef Roubischek jun.**  
**Burgergasse Nr. 36.**

**Wahrlich!**  
**„Zerofubiu“** hilft großartig als unerreichter „Insecten-Tödter“.



**Kaufe aber „nur in Flaschen“.**  
 In Hermannstadt bei den Herren:

Ballmann Julius.	Homm Friedrich.	Scheyhing G.
Billes Johann.	Jahn F. Söhne.	Schneider Johann.
Binder F.	Jauernig Victor.	Schuster Rudolf.
„Concordia“, Hand.-A.-Ges.	Kirschner Karl.	Schwarz Josef.
Elias Eduard.	Klein Joh. Mich.	Tartler Karl.
Fuchs Ludwig.	Kurovsky Ludwig.	Wagner Franz J.
Grell A. R.	Misselbacher J. B. sen.	Wazek Wilhelm.
Gürtler Gustav.	Molnar J. C., Apotheke.	Zimmermann Josef.
Gürtler Ludwig.	Rummler E., Apotheke.	

In Agnetheln: bei Brüder Gunne, Mich. Lang.  
 In Broos: bei C. Dahinten, J. Hollitzer, Németh János, Friedr. Schuleri, N. Vlad, Apoth., Joan J. Vulcu, Gustav Zobel, M. & G. Zobel.  
 In Elisabethstadt: bei Stefan Lang, Gustav Mühlsteffen.  
 In Fogaras: bei Jacob Fleissig, Joh. P. Hermann, J. János, Alex. Nehr, Auner & Graeser, Heinrich Schul, Thierfeld Lipót.  
 In Heltau: bei Gustav A. Binder, Consum-Verein, Michael Mathias.  
 In Leschkirch: bei Hermann Römer.  
 In Mediasch: bei Karl Breckner, Joh. Buresch, Fritz Gref, Friedr. J. Guggenberger, Fritz Hessmann, Martin Schimmel.  
 In Mühlbach: bei Josef Baumann, J. Ludwig Binder, Josef Fabritius, Joh. T. Gross, Michael Gündisch, W. Lederhütter, Josef Onitru.  
 In Grossschenk: bei Josef Hammer, G. Pototzky.  
 In Repp: bei Michael Falk, E. Victor Melas, Apoth., Ernst Wolf, Leopold Thierfeld's Filiale.  
 In Sárkány: bei F. Schnell, Heinrich Schul (Filiale).  
 In Schässburg: bei J. B. Misselbacher sen., Josef B. Teutsch.  
 In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind. (589) 10-20